

i Fijáte !

Nachrichten •

Informationen • Berichte zu Guatemala

No. 417 27. August 2008

14. Jahrgang

Modernes guatemaltekisches Filmschaffen

Die Sektion "Open Doors" des diesjährigen Filmfestivals in Locarno widmete sich dem lateinamerikanischen Filmschaffen. Eingeladen waren auch die beiden jungen guatemaltekischen Regisseure Alejo Crisóstomo und Julio Hernández Córdón, ersterer mit zwei Kurzfilmen ("Blanca" und "Qak'aslemaal - unsere Existenz") und zweiter mit "Gasolina" (siehe ¡Fijáte! 396). Während "Blanca" in zehn Minuten eine Aneinanderreihung von Klischees zeigte über eine Indígenafrau, die sich während dem Krieg aus Not und um die Augenoperation ihrer Tochter zu finanzieren, zuerst prostituiert und danach den Sohn ihrer Nachbarin, der als pistolenzückender Guerillero dargestellt wird, an die PAC und das Militär verrät, zeigt der halbstündige "Qak'aslemaal" eine kommentarlose Serie von farbenprächtigen Kalenderbildern über die Kultur der Mayas - die Zuschauerin wird den Eindruck nicht los, dass die Produktion vom Tourismusinstitut INGUAT gesponsert wurde. Dass Crisóstomo bei der Präsentation seiner Filme fast entschuldigend darauf hinwies, dass er als in der Hauptstadt geborener Mittelschichtsabkömmling erst mit 18 Jahren realisierte, was in seinem Land überhaupt passierte, zeugt von naiver Ehrlichkeit, macht die Sache aber auch nicht besser.

Etwas anders verhält es sich mit "Gasolina". Der Film ist weder speziell gut, behandelt kein neues Thema und ist auch filmtechnisch eher im Mainstream. Doch er ist bedrückend und irritierend und hinterlässt ein schales Gefühl, weil sich die Geschichte weder auflöst noch einen Hoffnungsschimmer zulässt. "Gasolina" ist die Story von drei männlichen Jugendlichen, die ihre Zeit mit dem Klauen von Benzin und ziellosen nächtlichen Spritzfahrten verbringen, so wie es die Jugendlichen in vielen Grossstädten tun. Als sie dabei ein indigenes Paar an- bzw. überfahren, giessen sie Benzin über den toten Mann und zünden die Leiche an. Eine simple Geschichte, wie sie täglich in den guatemaltekischen Zeitungen zu lesen ist...

Die ¡Fijáte!-Redaktion nutzte die Anwesenheit des Regisseurs in Locarno für ein Interview, aus dem ersichtlich wird, dass Julio Hernández sehr wohl gesellschaftliche und politische Fragen im Hinterkopf hatte, als er seinen Film machte.

Frage: Du hast einen grossen Teil deines Lebens ausserhalb Guatemalas verbracht und hast in Mexiko deine Ausbildung als Filmemacher genossen - weshalb bist du nach Guatemala zurückgekehrt, ein Land ohne jegliche filmische Tradition?

Julio Hernández Córdón: Ich stamme aus einer stark entwurzelten Familie. Mein Grossvater ging nach Mexiko, als Arbenz gestürzt wurde, und heiratete eine Mexikanerin. Ein Teil der Familie meines Vaters lebte in Mexiko, ein anderer Teil in Guatemala. Meine Mutter ist Guatemaltekinn. Ich kam in den USA zur Welt, mit zwei Jahren siedelten wir nach Mexiko über, und jedes Jahr zu Weihnachten fuhren wir nach Guatemala in die Ferien. Meine guatemaltekischen Wurzeln habe ich erst mit ca. 25 Jahren entdeckt, obwohl wir nach Guatemala zurückkehrten, als ich siebzehn war. Mein Grossvater sagte mir, dass ich Guatemalteke sei und in Guatemala leben sollte, aber ich hörte damals nicht auf ihn. Als ich dann später wieder nach Mexiko ging, um meine Ausbildung zu machen, fühlte ich mich plötzlich mehr Guatemalteke als Mexikaner. Ich merkte, dass die Geschichten, die ich für meine Drehbücher schrieb, in meiner Vorstellung in Guatemala spielten, und ich merkte auch, dass ich mich in Guatemala wohler fühlte als in Mexiko. Meine Frau ist ebenfalls eine in Mexiko aufgewachsene Guatemaltekinn.

Frage: Bis vor kurzem setzten sich mit wenigen Ausnahmen Filme über oder aus Guatemala mit der Geschichte des

bewaffneten Konflikts auseinander. Spielfilme sind an einer Hand abzuzählen. Würdest du deinen Film - ein Spielfilm wohlbemerkt - als politisch bezeichnen?

J.H.C.: Ja. Meine Filme sind sehr persönlich und ehrlich. Eine Geschichte aus Guatemala zu erzählen, ist jedoch immer politisch. Auch wenn es nicht offensichtlich ist, widerspiegeln die Geschichten einen Teil der Realität. Ich hasse platte oder moralistische Darstellungen. Aber ich glaube, dass ich mit meinen Geschichten und durch meine Figuren die aktuelle politische Situation darstelle. In "Gasolina" zeige ich eine Stadt, in der nach 21.30 Uhr kein öffentlicher Verkehr mehr fährt, die Strassen sind dunkel und verlassen. Der Film verzichtet auf Musik, und trotzdem gibt es eine permanente Geräuschkulisse: Schüsse, die irgendwo in die Luft abgegeben werden. Das ist ein Abbild der Realität, in der ich lebe. Ich höre jede Nacht Schüsse und habe mich unterdessen so daran gewöhnt, als wäre es Vogelgezwitscher.

Im Film geht es - ich will jetzt nicht den Schluss verraten - auf sehr subtile Art um Intoleranz, um Rassismus, um Straflosigkeit. Die Jugendlichen wissen genau, dass sie so handeln können wie sie handeln, ohne dass ihnen etwas passieren wird.

Frage: Wie bist du zu der Geschichte gekommen?

J.H.C.: Die Geschichte geschah in ähnlicher Weise in

der Clique, mit der ich damals umherzog, als ich 1993 nach Guatemala zurückgekommen bin. Es waren Jugendliche aus gutem Haus, die das Gymnasium besuchten. Wir fuhren nachts um zwei Uhr auf dem Boulevard Vista Hermosa - zwei Typen überquerten die Strasse - wir fuhren sie an - ich sass auf dem Hintersitz - unser Fahrer machte eine Kehrtwende und fuhr zurück bis zu einer Tankstelle - meine Kollegen stiegen aus und begannen, die beiden Männer zu verprügeln - es waren ein Vater mit seinem Sohn, dem Aussehen nach Indígenas, die als Maurer oder Bauern arbeiteten - meine Kollegen schlugen sie und sagten zu ihnen: Wir prügeln euch, damit ihr lernt, die Strasse zu überqueren.

Ich war völlig schockiert. Ich kam damals aus Costa Rica, dort kennt man solches nicht. Was mich am meisten schockierte, war das Verhalten der Leute an der Tankstelle, die einfach zuschauten und nichts machten. Weshalb? Weil wir Ladinos aus besserem Haus waren und sie Angst vor uns hatten. Zwei Tage später hörte ich auf, mit diesen "Freunden" auszugehen. Dies ist der Ursprung der Geschichte von "Gasolina".

Frage: Die Protagonisten deines Filmes sind Jugendliche. "Die Jugend" in Guatemala ist ein eher heikles Thema. Wir haben auf der einen Seite die famosen "Maras", die Jugendbanden, und auf der anderen Seite eine eher apolitische Jugend. Welches Bild der guatemaltekischen Jugend willst du mit deinem Film darstellen?

J.H.C.: Ich zeige ein aktuelles Bild der guatemaltekischen Jugend. Die Jungs reden miteinander, aber sie reden über nichts. Sie sprechen, aber sie sagen nichts. Es läuft nichts, aber gleichzeitig geschieht vieles. Die Langeweile. Ich versuche darzustellen, dass die Gewalt in Guatemala nicht nur krimineller Art ist, sondern dass auch die Ignoranz dem Anderen gegenüber eine Form von Gewalt ist. Die Art, wie wir sprechen, kann gewalttätig sein. Im Film kommen dreihundert Mal die Begriffe "cerote" (Scheisskerl), "pisado" (Dreckstück) und "hijo de puta" (Hurensohn) vor. Die Begriffe werden völlig grundlos gebraucht, und das ist im höchsten Masse gewalttätig. So zu sprechen, ist alltäglich, und wir empfinden es als eine normale Umgangsform. - Mein Wunsch wäre, dass dieser Film den Dialog und die Diskussion fördern würde.

Frage: Wurde der Film in Guatemala schon gezeigt?

J.H.C.: Ich hoffe, dass er ab Ende

Oktober läuft. Die Erwartungen sind gross und ich habe etwas Angst, denn er wird sicher sehr kritisch betrachtet werden. Er wird einerseits in den Kinos gezeigt, aber ich habe auch eine mündliche Abmachung mit der Regierung, die mich unterstützt hat, damit ich nach Europa zur Fertigstellung des Filmes reisen konnte. Ich habe meine Bereitschaft erklärt, bei den Vorführungen anwesend zu sein und über den Film zu sprechen. Wir haben das bereits gemacht mit Jugendlichen, die an Projekten der "Soros-Foundation" und von "Save the Children" teilnehmen und es gab sehr interessante Diskussionen.

Frage: Wie konntest du den Film finanzieren?

J.H.C.: Ich verwendete u.a. das Geld eines Preises, den ich gewann. Dann erhielt ich Unterstützung eben von "Soros" und "Save the Children", sowie andere Förderbeiträge. Ausserdem spendeten 30 guatemaltekische KünstlerInnen ihre Werke, die wir versteigerten, womit weitere rund 20'000 US-\$ zusammen gekommen sind. Die Nachproduktion finanzierte ich mit einem Preis, den ich beim Filmfestival in San Sebastian gewann, wo ich den Film als work-in-progress zeigte.

Frage: Bedeutet diese grosszügige Unterstützung seitens guatemaltekischer KünstlerInnen, dass es eine Szene moderner KünstlerInnen gibt, die sich kennt, die zusammenarbeitet, die sich gegenseitig unterstützt?

J.H.C.: Als ich mit dem Film begann, überlegte ich mir, wer die entsprechende Sensibilität hat, mich zu unterstützen. Ein guatemaltekischer Unternehmer sicher nicht. So landete ich schnell bei den KünstlerInnen, denn sie wissen, was künstlerisches Schaffen in Guatemala bedeutet. Normalerweise geht es den bildenden KünstlerInnen am besten, denn auch wenn sie kein Geld haben, können sie Unterstützung leisten in Form einer Skulptur oder eines Bildes, das verkauft werden kann. Von den dreissig kannte ich ursprünglich nur drei, den anderen habe ich mein Projekt vorgestellt, bin drangeblieben, habe gestupft und gebohrt und sie schliesslich überzeugen können.

Frage: Wann können wir den ersten guatemaltekischen Film erwarten, der von einem oder einer Indígena gemacht wurde?

J.H.C.: Diesbezüglich bin ich pessimistisch. Was in Guatemala fehlt, ist

Information. Wenn es schon für einen Ladino schwierig ist, einen Film zu realisieren, ist es für eine Indígena fast unmöglich. Guatemala besteht aus zwei Welten: die Hauptstadt und das Landesinnere, und da haben wir dann noch den Unterschied zwischen dem westlichen Hochland und den östlichen Landesteilen. Während der Regierung von Alfonso Portillo gab es ja diesen Versuch eines indigenen Fernsehkanals. Das ist eine wunderbare Idee, kann aber unmöglich funktionieren, wenn von der Regierung nicht gleichzeitig Geld zur Verfügung gestellt wird, um den Sender auch zu betreiben. Das Projekt war deshalb von vornherein zum Scheitern verurteilt.

Frage: Auch dein Film ist sehr auf das Leben in der Hauptstadt bezogen, und es wird schwierig sein, ihn ins Landesinnere zu "exportieren".

J.H.C.: Ich weiss nicht. Der Film ist sehr hauptstädtisch, weil ich ehrlich sein und das erzählen wollte, was ich kenne, und das ist nun mal das Leben in der Hauptstadt. In Guatemala gibt es viele Themen, die filmisch bearbeitet werden könnten, aber ich glaube, man merkt, wenn jemand einen Film macht über etwas, das er oder sie nicht wirklich kennt. Ich will keinen sozialen Tourismus machen mit einem Film, sondern das erzählen, was ich kenne.

Ich kann mir aber durchaus vorstellen, dass sich die Leute im Landesinnern, die Indígenas, mit dem Ende meines Fil-

Fortsetzung auf S. 3

¡Fijáte!

Herausgegeben von:
Solidarität mit Guatemala e.V.

Bankverbindung:
Postbank Karlsruhe
BLZ: 660 100 75
Kto. -Nr.: 32 95 01-751

Redaktion:

Barbara Müller

Christiane Treeck

c-tree@gmx.net

Aboverwaltung:

Ewald Seiler

Rahel-Varnhagen-Str. 15

79100 Freiburg

fijate@web.de

Jahres-Abo: 55.- •

Auslands-Abo: 60.- •

E-Mail-Abo: 50.- •

Erscheinungsweise 14-täglich.

Nachdruck mit Quellenangabe erwünscht.

www.guatemala.de/Fijate

Fortsetzung von S. 2

mes identifizieren können. Mit dem Thema der Straflosigkeit, dem Rassismus der Ladinos gegenüber den Indígenas. Es gibt diese Szene im Film, wo die indigene Frau die Jugendlichen auf Quiché anfleht, ihr nichts anzutun. Sie spricht ins Leere, weil die Jungs sie nicht verstehen können oder wollen - eine Situation, die alle Indígenas kennen. Auch das Thema der Straflosigkeit, das mit keinem Wort direkt benannt wird - aber ich bin

sicher, dass es bei dieser Szene bei allen Leuten "Klick" machen wird. Wenn ich "alle" sage, meine ich sowohl die Ladinos mit ihrem Rassismus wie auch die Indígenas, die z.B. mit den Lynchmorden etwas ganz ähnliches machen.

Frage: Hast du schon ein nächstes Projekt?

J.H.C.: Mein nächster Spielfilm wird über die Exhumierungen in Comalapa sein. Es geht um einen Ladino, der mit

diesen Exhumierungen zu tun hat. Die Hälfte des Films wird in Spanisch gesprochen sein, die andere Hälfte in Kaqchiquel. Auch dieser Film geht von meinen eigenen Erfahrungen aus, denn ich habe einen Teil der Exhumierungen in Comalapa dokumentiert. Es wird aber noch eine Weile dauern, denn im Moment bin ich erst am Schreiben des Drehbuches.

Viel Erfolg und herzlichen Dank für das Gespräch!

Die Jugend von heute

Guatemala, 15. Aug. 2008 ist als *Iberoamerikanisches Jahr der Jugend* ausgerufen worden, der 12. August wurde 1999 von der UNO zum *Internationalen Tag der Jugend* deklariert, doch die aktuellen Nachrichten zur Situation der Jugend in Guatemala sind wenig erfreulich. Charakterisiert ist sie in allen Bereichen durch eine beständige, zum Teil gar offensichtlich vorangetriebene Marginalisierung dieses Bevölkerungsektors, der laut der Vertreterin des UN-Bevölkerungsfonds UNFPA, Nadine Gasman, 70% der GuatemaltekinInnen ausmacht.

Dabei fordern die guatemaltekischen Jugendorganisationen nicht erst seit diesem Jahr, dass ihre Generation an der nationalen Gestaltung des Landes beteiligt werde. Es gibt zwar auch Jugendabteilungen zumindest der "großen" Parteien, doch von diesen ist bislang noch keine politische Äusserung zu vernehmen gewesen, offenbar dienen sie vor allem in Wahlzeiten zum Plakate kleben und Luftballons verteilen.

Die sozial und politisch aktiven und organisierten Jugendlichen engagieren sich dagegen sowohl auf lokaler als auch nationaler Ebene durchaus, doch selten wird darüber in den Medien berichtet. Auch sind ihre Mühen, zumindest in ihrem Umfeld etwas zu verändern und dafür die Unterstützung der zuständigen Autoritäten zu gewinnen, nur mit kärglichem Erfolg gekrönt. Das müssen die Organisationen, allen voran das *Nationale Netzwerk von Jugendlichen für die politische Einflussnahme* (IncidJoven), derzeit wieder einmal feststellen, die den Kongress zur Ratifizierung der *Iberoamerikanischen Konvention über die Rechte der Jugend* auffordern. Damit, so hoffen die Jugendlichen, würde die staatliche Arbeit zugunsten ihrer Generation gestärkt, denn der Staat würde verpflichtet, eine Jugendpolitik und entsprechende Nationale Pläne ein- und auszuführen.

Nichtsdestotrotz, so bedauert Roberto Luna, Koordinator von *IncidJoven*, hätten erst wenige der 22 iberoamerikanischen Parlamente das internationale Dokument ratifiziert, das die jungen Menschen als Rechtssubjekte, strategi-

sche EntwicklungsakteurInnen und als Personen anerkennt, die in der Lage sind sowohl die Pflichten als auch die Rechte, die in den 44 Konventionsartikeln aufgezeigt sind, auszuüben.

Luna berichtet, dass die Verhandlungen um die Konvention vor der *Iberoamerikanischen Organisation der Jugend* (OIJ) von Guatemala politisiert wurden, so dass sich die sozialen Organisationen gezwungen sahen, diese Tendenz zu melden und einen lateinamerikanischen Raum zu schaffen mit Entscheidungsmacht in jener internationalen Institution. Bereits 2005 wurde das Regelwerk von den OIJ-Mitgliedsstaaten beschlossen und auch sofort von der guatemaltekischen Regierung anerkannt. Dennoch stellt die Ratifizierung seither einen permanenten Kampf für die Jugendgruppen dar, bislang erfolglos.

Doch nicht nur die Jugendlichen selbst beobachten kritisch, wie der Staat auf den verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen mit ihnen umgeht und noch nicht einmal um die Beiträge der Jugendlichen zur lokalen Entwicklung wüsste, wie die organisierten Jugendlichen im Departement Sololá bei einem lokalen Treffen feststellten. Sie würden einfach nur stigmatisiert, anstatt dass nach Lösungen für ihre Probleme gesucht würde, resümierten die Tagenden.

Alberto Portillo als Pädagoge der lokalen Zweigstelle des Menschenrechtsprokurats (PDH) konstatiert, dass in den weiterführenden Schulen den Lernenden jede Möglichkeit genommen wird, sich eine eigene Meinung zu bilden, eigene Kriterien aufzustellen und Lösungsvorschläge zumachen, indem den SchülerInnen stets Themen und die Art der Bearbeitung für Seminar- und Abschlussarbeiten der Sekundarstufe II vorgegeben würden. Zwar sei es zu begrüssen, dass Phänomene wie häusliche Gewalt, Kindesmissbrauch und die Situation der Gewerkschaften thematisiert würden, doch dürfe dies nicht zum Nebelschleier werden, hinter dem sich die unsauberen Geschäfte von lokalen wie nationalen FunktionärInnen verbergen könnten. Politisch konjunkturelle Themen wie der aktuelle Millionenverlust im

Kongress müssten in den Schulen analysiert werden, um die Lernenden zu sensibilisieren, fordert Portillo.

Auch Frank LaRue, ehemaliger *Präsidialer Kommissar für Menschenrechte*, appellierte am *Tag der Jugend* in seiner Kolumne in der Tageszeitung *Prensa Libre*, dass darüber nachgedacht werden müsste, welche Art und Qualität von Institutionen an die Jugend vererbt würden, die sich dann mit den herrschenden Problemen der Schwäche der öffentlichen Verwaltung konfrontiert sähen. Es sei schlicht eine ungeheure Herausforderung für die Jugend, wenn ihr eine Staatsinstitutionalität übergeben wird, die zum einen nicht über ausreichend Ressourcen verfüge und zum anderen schwer geschädigt ist durch die Korruption. Die regelmässige Enthüllung von Regierungsskandalen müsse die junge Generation ja demotivieren, sich aktiv am Dienst für die BürgerInnen beteiligen zu wollen.

Und just am Tag der Jugend wurden 6 Jugendliche ermordet aufgefunden, zwei Tage nachdem drei Mitglieder der Christlichen Jugendvereinigung (ACJ) auf dem Heimweg von einem Vereinstreffen offensichtlich aussergerichtlich hingerichtet wurden, wie das Menschenrechtszentrum CALDH ob der Tatsache feststellte, dass die drei Anfang 20jährigen Zeichen von Folter trugen und alle durch einen Gnadenschuss getötet wurden. Mario Minera, Direktor von CALDH, glaubt zudem, dass staatliche Sicherheitskräfte an dieser Tat beteiligt seien. Das unterstreicht die Befürchtung dieser und anderer Menschenrechtsorganisationen, dass die Gewalt gegen die Jugendlichen generell weiter ansteigen wird, und wird von den offiziellen Statistiken bereits belegt.

Minera fordert das Innenministerium auf, mit der Säuberung der Polizei fortzufahren, die ganz offensichtlich als Ausführende einer Art von Säuberungspolitik gegen die Jugend agiert, mit der diese Generation von Vornherein stigmatisiert wird. Ein Ohrring oder ein Tattoo reichen dabei als "Beweis" schon aus, dass es sich um eine kriminelle Person handeln soll.

"Mein Körper gehört mir!"

Guatemala, 14. Aug. Mit dem Argument, sie seien in den T-Shirts mit dem Aufdruck "Freie und säkulare Staaten" nicht angemessen gekleidet, wurde Mitte des Monats eine Gruppe von Feministinnen durch den ersten Sekretär Roberto Alejos aus dem Kongress verwiesen. Sie protestierten gegen die Unterzeichnung des so genannten "Buches für das Leben", eine Initiative, die in Honduras von religiösen und konservativen Gruppen veranlasst wurde, um jeglichen Gesetzesvorschlag zu verhindern, der die Abtreibung erlaube.

Alejos selbst, der sich als "praktizierenden und devoten Katholiken" bezeichnet, warnte seine KollegInnen, sie würden die Verfassung verletzen, wenn sie nicht unterschrieben, denn darin sei festgelegt, dass der Staat das menschliche Leben ab seiner Empfängnis garantiere und schütze. Auch Bischof Víctor Hugo Palma legte den Abgeordneten in einer symbolischen Zeremonie nahe, sie seien vom Volke auserwählt, "um das Leben zu bewahren, eine Gottesgabe". Teil nahmen VertreterInnen von evangelikalen Kirchen und der Direktionsvorstand des Kongresses. Kardinal Rodolfo Quezada nahm ebenfalls Stellung und verurteilte die Abtreibung als Verbrechen. "Man muss die Dinge bei ihrem Namen nennen: Ein Verbrechen kann sich niemals in ein Recht wandeln", so

der Kirchenmann, der bereits in der Diskussion um das Gesetz zur Familienplanung im Frühjahr 2006 diese diabolisierte, werde sie doch zur Abtreibung geradezu auffordern und die christlichen Familienwerte verletzen. (¡Fijáte! 359). Derweil trommelten draussen die DemonstrantInnen und riefen: "Weder der Kirche, noch den Priestern: mein Körper gehört mir!"

Während schliesslich 70 der 158 Abgeordneten das Dokument firmierten, kritisierte Ana Silva Monzón vom Kollektiv und Radioprogramm *Frauenstimmen*, den Rauschmiss der Demonstrierenden als klare Diskriminierung, während nämlich FürsprecherInnen trotz Belästigung der Kongressmitglieder nicht des Gebäudes verwiesen wurden. Das zeige einmal mehr auf, dass in Sachen BürgerInnenenschaft deutlich differenziert würde und die Legislative nicht als einschliessend bezeichnet werden könne. Monzón forderte eine öffentliche Entschuldigung von den Abgeordneten wegen der Einschränkung des BürgerInnenrechtes, an öffentlichen Akten im Hause des Volkes teilzunehmen. Ausserdem wies die Feministin auf die doppelte Moral der Unterzeichnenden hin: Auf der einen Seite deklarierten sie sich zu FürsprecherInnen des Lebens, auf der anderen bewahrten sie Stillschweigen angesichts verhinderbarer Todesfälle,

Unterernährung und Mutter-Kind-Sterbefälle. In einem Kommuniqué benannte Monzón auch, dass jene Gruppen die in Straflosigkeit verbleibenden Morde an Frauen, Jugendlichen, Mädchen und Jungen nicht beachtet, die bedingt seien durch die machistische Gewalt und die Effekte der Wirtschaftspolitik, die einer umfassenden Entwicklung von Tausenden von Guatemaltekinnen entgegenwirkten.

Konkret zum Thema Abtreibung meinte Alma Odeth Chacón von der Frauenorganisation *Tierra Viva*, dass die rund 65'000 unsicheren Abtreibungen, die jährlich in Guatemala praktiziert werden, das Ergebnis davon seien, dass die Frauen keinen Zugang zu Gesundheitsleistungen und Familienplanung hätten.

So begrüsst die Frauen die von Präsident Colom sanktionierten Gesetzesreformen zur "Verantwortlichen Vaterschaft", wonach nun eine DNA-Analyse der einzige Nachweis für eine Vaterschaft ist und die Weigerung eines Mannes, sich eines entsprechenden, vom Richter anzuordnenden Tests zu unterziehen, als "Bekenntnis" gewertet wird, solange kein Gegenbeweis vorliegt. Die Reformen beinhalten zusätzlich noch Mechanismen zum Schutz und zur Unterstützung alleinerziehender Mütter und deren Kinder und binden dabei auch den Staat verpflichtend mit ein.

Die Staatsanwaltschaft wird personell grunderneuert

Guatemala, 23. Aug. Bislang wurde die Ineffizienz der Staatsanwaltschaft als einer der Faktoren für die herrschende Straflosigkeit genannt, namentlich die niedrigen Zahlen von Strafverfolgungsprozessen jeglicher Delikte. Nun ist seit kurzem Amílcar Velásquez Zárate Leiter der Staatsanwaltschaft. Und es ist vor allem Besorgnis zu hören angesichts der aktuellen Veränderungen, die sich in erster Linie darin äussern, dass inzwischen sieben langjährige StaatsanwältInnen und LeiterInnen von signifikanten Abteilungen und einige MitarbeiterInnen gekündigt haben. Unklar ist, inwieweit sie dazu aufgefordert wurden. Zárate gibt indes an, er würde alle Kündigungsanträge erst noch prüfen, da er sich der fachlichen Kompetenz und Erfahrung der MitarbeiterInnen bewusst sei.

Dabei war mit der Kündigung von Juan Luis Florido als Generalstaatsanwalt klar, dass es nicht ausreiche, wenn er gehe, sondern dass es eine grundlegende Strukturveränderung in der Staatsanwaltschaft geben müsse, wobei Florido, so ein Kommentar in der Tages-

zeitung *La Hora*, nicht unbedingt derjenige war, der die Effizienz seiner Institution bremste, sondern ein Chef, der diejenigen StaatsanwältInnen nicht aus dem Amt nahm, die ganz offensichtlich ihre Pflichten nicht erfüllten. (¡Fijáte! 416)

So wird die Staatsanwältin für Verwaltungsdelikte, Patricia Lainfiesta, aus "persönlichen Gründen" gehen, mit dem Kommentar, es habe sich viel in der Institution verändert und sie hätte genug für die Staatsanwaltschaft geleistet. Der Chef der Kriminalermittlung, Marco Aurelio Pinea, dessen Abteilung für die Koordination der Beweisführung zuständig ist, hat seinen Rücktritt ebenso angekündigt wie Jorge Luis Donado, der bislang Staatsanwalt gegen das organisierte Verbrechen war.

Schliesslich geht auch Álvaro Matus, der Mann, der noch wenige Tage verantwortlich ist für die Ermittlungen von Mordfällen. Er war unter anderem zuständig für Untersuchungen der Morde an Schlüsselpersonen aus dem staatlichen Sicherheitsapparat wie dem an Berater Victor Rivera und den Brüdern

Benítez, aber auch dem Mord an den salvadorianischen PARLACEN-Abgeordneten und den vier dieser Tat beschuldigten und kurz drauf ermordeten Polizisten. Matus hatte bereits einige Tage vor Bekanntgabe seiner Kündigung in der Presse über diesen Schritt nachgedacht, da sich die Kritik an ihm verschärft hatte. Er sehe zudem die Möglichkeit, sich beruflich im Ausland weiterzubilden. Und schon ist die erste Anzeige gegen Matus eingereicht worden wegen mutmasslicher Beweismanipulation im Mordfall am Staatsanwaltsassistenten Juan Carlos Martínez.

Die sich seit Gründung zu Sicherheitsfragen oft artikulierende Organisation *Madres Angustiadas*, der auch die Ex-Innenministerin Adela Camarcho de Torrebiarte angehörte, bewertete die Ernennung der neuen StaatsanwältInnen - von der jedoch noch kaum eine bekannt gegeben wurde - als willkürlich. Die Repräsentantin Ana María de Klein unterstrich in einem Interview, dass ihre

Fortsetzung auf S. 5

Fortsetzung von S. 4

wie andere soziale Organisationen besorgt seien ob der Richtung, die die Ermittlungen zukünftig einnehmen und ob des möglichen Rückschritts in Aspekten, in denen es eine Entwicklung gegeben hätte. Sie hätten den Eindruck, dass der neue Staatsanwalt unter Druck gesetzt würde, Leuten in Schlüsselpositionen kündigen zu müssen, um für diese Personen einzustellen, die ihm von der Exekutive, privaten Menschenrechtsorganisationen und "einem internationa-

len Organismus mit Rechtsmandat im Land" vorgeschlagen würden.

Inzwischen wurden Leopoldo Zeisig und Alejandro Rodríguez als Sekretär für die Technische Koordination und für die Kriminalpolitik der Staatsanwaltschaft respektive vereidigt. Beide Anwälte waren bislang im Menschenrechtsprokurat (PDH) tätig gewesen.

Unterdessen hat sich Präsident Álvaro Colom selbst zum Thema gemeldet und grundsätzliche Veränderungen in der Exekutive, Judikative und der Staatsanwaltschaft angekündigt. Diese bein-

halten die Vervollständigung der Säuberung der Polizeilichen Reihen, aus denen bereits 822 AgentInnen ausgeschlossen wurden und eine verstärkte Koordination zwischen dem *Obersten Gerichtshof* (CSJ), der Staatsanwaltschaft und dem Innenministerium. Er persönlich wolle diese vorantreiben.

Gleichzeitig gab Colom bekannt, dass dieser Veränderungsprozess von der *Internationalen Kommission gegen die Straflosigkeit in Guatemala* (CICIG) begleitet würde, deren Arbeit der Präsident als "tiefgreifend" schätze.

Gewalttätige Überfälle auf Journalisten und MR-Aktivisten

Guatemala, 23. Aug. Der Journalist und Präsident des Verlagsrates der Tageszeitung *el Periódico*, José Rubén Zamora, wurde Mitte dieser Woche kurz nach Mitternacht aus einem Restaurant in der Hauptstadt von Unbekannten entführt und in der etwa eine halbe Stunde Autofahrt ausserhalb liegenden Stadt Chimaltenango morgens zusammengeschlagen und mit narkotischen Substanzen bewusstlos gemacht aufgefunden. Zamoras Wagen wurde ein paar Strassen von dem Restaurant abgestellt - von Gebäudeobservierungskameras gefilmt - es wurde versucht mit seinen Kreditkarten Geld abzuheben und sein Mobiltelefon wurde benutzt. Den Familienangehörigen, die versuchten, sich mit Zamora telefonisch in Verbindung zu setzen, wurde von den Entführern mit beleidigenden Kommentaren geantwortet und gesagt, er sei bereits ermordet worden. Vom Krankenhaus in Chimaltenango wurde Zamora am nächsten Mittag als unbekannt in eine Privatklinik in die Hauptstadt verlegt, wo er, als er wieder zu Bewusstsein kam, sich mit seiner Familie in Verbindung setzte.

Zamora war bereits Mitte 2003 gemeinsam mit seiner Familie Opfer eines schwer bewaffneten Überfalls auf sein Wohnhaus geworden, der Mitgliedern des inzwischen aufgelösten Präsidialen Generalstabs (EMP) des Ex-Präsidenten Alfonso Portillo zur Last gelegt wurde. ¡Fijáte! (Nr. 289) berichtete.

Seit diesem Vorfall hatte die *Inter-amerikanische Menschenrechtskommission* Schutzmassnahmen für Zamora angeordnet, diese wurden jedoch mit Antritt der neuen Regierung auf Geheiss des neuen Verantwortlichen des *Sekretariats für Verwaltungs- und Sicherheitsangelegenheiten des Präsidenten* (SAAS), Carlos Quintanilla, aufgehoben.

Am Tag von Zamoras Entführung wurde der Journalist Oscar Ismatul, der zum Investigativteam von *el Periódico* gehört und sich in letzter Zeit mit den

Themen Korruption und Missmanagement der Regierungsriege beschäftigt hat, von Unbekannten verfolgt, selbst als er in einen Bus stieg, um so seinen Verfolgern zu entkommen. Als er ausstieg wurde er schliesslich von ihnen zu Fuss angehalten, beleidigt, mit Schusswaffen bedroht und geschlagen, bevor ihm die Tasche mit seinen Unterlagen abgenommen und er gewarnt wurde, er solle aufhören zu reden, sonst wäre er tot.

Bereits Anfang August wurde der indigene Anwalt Amílcar Pop von Unbekannten bedroht und verfolgt. *Amnesty International* verfasste dazu dieser Tage eine Eilpetition und berichtet von dem Vorfall: "(...) In der Nacht des 1. August 2008 fuhr er durch Guatemala-Stadt und bemerkte, dass er von einem weissen Pick-up-Laster ohne Nummernschilder verfolgt wurde. Der Lieferwagen beschleunigte plötzlich, zog vor das Fahrzeug des Rechtsanwalts und zwang ihn zu einer Vollbremsung, wobei er sich verletzte. Zwei maskierte und mit Pistolen bewaffnete Männer stiegen aus dem Pick-up aus und versuchten, die Wagentür von Amílcar de Jesús Pop aufzureissen. Dabei schrien sie: "Du hast nichts dazu gelernt". Dann drohten sie damit, ihn umzubringen und erklärten, es sei kein Problem, ihm "ein paar Kugeln zu verpassen und ihn ins nächste Leben zu schicken." (...) Amílcar Pop gelang es davonfahren, doch die Männer verfolgten ihn über 30 Minuten. Als er glaubte, den Pick-up abgehängt zu haben, fuhr er zu einem Krankenhaus, um [sich] (...) behandeln zu lassen. Als er das Krankenhaus betrat und aus dem Fenster guckte, stellte er fest, dass der weisse Wagen ihn weiter verfolgt hatte und nun hinter seinem Auto parkte. (...)

Bereits zuvor hatte Amílcar Pop Drohanrufe erhalten. (...) Die Generalstaatsanwaltschaft leitete zwar eine Ermittlung ein, diese hat aber bis heute keine Ergebnisse erzielt. Pop geht davon aus, dass die Drohungen und die

Verfolgungsjagd (...) mit seiner Arbeit für Angehörige indigener Gemeinschaften im Verwaltungsbezirk San Juan Sacatepéquez in der Nähe von Guatemala-Stadt in Zusammenhang stehen. In den vergangenen Jahren hat die Maya-Rechtsanwaltsvereinigung Gemeinden in San Juan Sacatepéquez unterstützt, die auf ihr Recht bestehen, beim Bau eines Zementwerks in ihrer Region in den Konsultationsprozess einbezogen zu werden. Nachdem im Juni dieses Jahres ein Mensch offenbar im Zusammenhang mit dem Streit über das Zementwerk getötet worden war, hatte der Staatspräsident von Guatemala den Ausnahmezustand über das Gebiet San Juan Sacatepéquez verhängt." (siehe auch ¡Fijáte! 413)

Obwohl der Ausnahmezustand längst aufgehoben wurde, ist die Situation in San Juan weiterhin angespannt, nur noch wenig davon dringt an die Öffentlichkeit. Zahlreiche PolizeibeamtInnen sind in zwei Gemeinden stationiert, über deren repressive Präsenz sich die Bevölkerung beschwert und sie des Autoritätsmissbrauchs und gar der Vergewaltigung von Frauen bezichtigt. Die AgentInnen wiederum beklagen nicht nur ihre unzureichende Versorgung und Ausstattung, sondern sehen sich zudem konfrontiert mit einem lokalen paramilitärischen Sicherheitsgremium, das auf Patrouille geht und seinerseits gewalttätig gegen die Bevölkerung vorgeht.

In Bezug auf den Konflikt um die Zementfabrik stehen die Vorwürfe gegen die *Vereinigung der Maya-AnwältInnen und -NotarInnen*, gegen Rigoberta Menchú und ihre Stiftung sowie gegen die lokale Aktivistin Carmela Curúp, die Bevölkerung aufgestachelt zu haben und hinter dem Mord an dem Francisco Tepeu zu stecken, der sich für die Vermittlung im Streit eingesetzt hatte, weiter im Raum. Die von *el Periódico* aufgedeckte Verbindung zu dem Militär Búcaro (siehe ¡Fijáte! 413) wird hingegen nicht (mehr) genannt.

¡Híjole...! Die monatliche Kolumne von Fernando Suazo

Skorpione

In den letzten Julitagen machte ein Manifest mit Datum vom 28. die Runde, als dessen Absender die *Vereinigung der Militärveteranen* (AVEMILGUA) zeichnete. Darin hiess es, die Vereinigung sei bereit, jegliche Mittel jederzeit einzusetzen, um verfassungsmässig den Präsidenten und den Vizepräsidenten abzusetzen. Unterschrieben haben die beiden Generäle Miranda Trejo und Quilo Ayuso. Abgesehen davon, dass dies ein Verrat am Staat ist und schlimmste Anschuldigungen gegen den Präsidenten der Republik in sich birgt, wurde dieses Schreiben von AVEMILGUA nie schriftlich widerrufen; Quilo Ayuso, der Präsident des Vereins, sagte lediglich, dass es sich dabei um ein apokryphisches (ein nicht offiziell anerkanntes, die Red.) Dokument handelt.

Mit geschwollener und überholter Rhetorik drückt der Text seine Ablehnung gegenüber der aktuellen Regierungsführung aus. Es wird unter anderem vorgebracht, dass Colom sein Einverständnis zur physischen Eliminierung von Innenminister Vinicio Gómez gab (der bisher unaufgeklärte Helikopterunfall, bei dem der Innenminister und sein Vize ums Leben kamen), um danach zwei ehemalige Guerilleros in die Ämter des Innen- und Vizeinnenministers zu ernennen: den Philosophieprofessor Francisco Jiménez und den Politologen Emilio Arnoldo Villagrán. Ebenso wird die Frau des Präsidenten, Sandra Torres, in dem Schreiben beschuldigt, zur Guerilla gehört zu haben. Nahe liegt deshalb die Anschuldigung, das Ehepaar Colom Torres würde mit den Verhandlungen mit dem venezolanischen Präsidenten Chávez über den Beitritt zu *Petrocaribe* dem internationalen Kommunismus (verkleidet in Chávez' Sozialismus) die Türen öffnen. Damit nähme Guatemala eine geopolitisch strategische Position in den expansionistischen Plänen ein, die Chávez für Lateinamerika hege - als Gegenpol zum grössten, dem US-amerikanischen Markt. Weiter wird das regierende Ehepaar beschuldigt, die neuen Drogenbosse in Guatemala sowie die kolumbianische Narco-Guerilla zu schützen und ihnen so zu guten Geschäften zu verhelfen.

Selbstverständlich kündigt das Pamphlet nicht direkt einen Staatsstreich an, erstens weil ein solcher ja nie ange-

kündigt wird und zweitens weil die USA dagegen sind. Und trotzdem hinterlassen in und mit ihm einige mächtige Akteure der nationalen Politik ihre Spuren.

Da sind zum Beispiel die Spuren der kolonialistischen Dinosaurier der Landwirtschaftskammer, die auch bei der Diskussion um eine Steuerreform oder bei irgendeiner sozialpolitischen Initiative losplärren. Die sich mit den transnationalen Unternehmen paaren, welche die Ressourcen *unserer Heimat* (wie sie so gerne sagen) ausbeuten. In einem bezahlten Zeitungsinserat vom selben Tag wie das Manifest von AVEMILGUA äussert diese Oligarchie dieselbe Sorge um die "expansionistischen Intentionen der sogenannten bolivarianischen Revolution, die das autoritäre Regime von Chávez uns aufdrängen will". In der Tat haben AnalytikerInnen festgestellt, dass die Handschrift des apokryphischen Manifests wohl eher Züge von Zivilisten denn von Militärs trägt.

Andere Spuren weisen auf einen militärischen Clan hin, der sich auf gefährliche Weise in die Regierung eingemischt hat. Einige Tage nach Erscheinen des Manifests ordnete Colom wichtige strategische Änderungen an der Spitze der Militärführung an. Auffallend war, dass dies ausserhalb der für solche Wechsel üblichen Daten (30. Juni oder 15. September) geschah. Ausgewechselt wurden die Chefs des *Generalstabs der Verteidigung* (EMD), der Kasernen *Guardia de Honor* und *Mariscal Zavala*, sowie der Präsidentengarde. Fachleute bringen diese personellen Änderungen mit den Drohungen des Apokryphons von AVEMILGUA in Zusammenhang und deren Verbindung zur extremen Rechten.

Diese Absetzungen und Ernennungen gaben Anlass zu Kommentaren über den schwindenden Einfluss des Militärs Carlos Quintanilla auf den Präsidenten. Der begüterte Amtsinhaber des *Sekretariats für Verwaltungs- und Sicherheitsangelegenheiten des Präsidenten* (SAAS) ist Vertrauensmann des gefürchteten ehemaligen Generals Ortega Menaldo, dem die USA wegen seinen Verbindungen zum Drogenhandel schon vor Jahren das Visum entzogen haben. Quintanilla hat sich privilegiert an der Seite von Colom und seiner Ehe-

frau positioniert (denen er laut dem Journalisten Gustavo Berganza nach der Wahlniederlage von 2003 einen einmonatigen Ferienaufenthalt *all inclusive* in Spanien bezahlte). Die Macht von Charlie, wie ihn Colom nennt, zeigte sich auch in den ersten vier Monaten der neuen Regierung, als er eine beachtliche Anzahl von Militärs in strategisch wichtige Positionen erhob, vor allem im Sicherheits- und im Antidrogenkampfbereich: Minister und Vize im Verteidigungsministerium, den Innenminister, den Berater des Innenministers, den Chef des EMD, den Finanzchef des Verteidigungsministeriums, den Kommandanten der Ehrengarde ... (José Rubén Zamora, *elPeriódico*, 2. Juni 2008).

Es scheint, dass Quintanilla zu viele Fehler begangen hat und dem Präsidenten sein Streben nach allmächtiger Kontrolle zu weit gegangen ist. Vielleicht hat dieser ihm deshalb auch die Aufgabe seines persönlichen Schutzes entzogen. Der Journalist Gustavo Berganza nennt zudem das Gerücht, der US-amerikanische Unterstaatssekretär Negroponte habe bei seinem Besuch den Präsidenten auf die schlechte Gesellschaft hingewiesen, mit der er sich umgebe. Der Niedergang von Quintanilla zeigt, dass Colom versucht, einige der Skorpione abzuschütteln, die seit der Wahlkampagne wie Kletten an ihm hängen.

Skorpione, wie es sie in der *clase politique* zuhauf gibt und die sich im Untergeschoss der Oligarchie tummeln, welche dieses Land beherrscht. Die 82 Millionen, die im Kongress "verloren gingen" (siehe ¡Fijáte! 412 und 416), sind nur eine triviale Episode. Die Hauptverantwortlichen sind geflohen, genauso wie in anderen ähnlichen Fällen - und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heute: mit unserem Geld in irgendeinem Land der Welt. Ausserdem: die 82 Mio. sind nicht Grund genug, um sich von der Brücke "Belice" zu stürzen, wenn wir bedenken, dass sie bloss 0.5% der ca. 12'000 Mio. ausmachen, welche die Regierung dieses Jahr (ohne irgendwelche Kontrolle) an Treuhänder übergeben hat. Wer von diesem Geschäft profitiert? Ob wir das je erfahren werden?

Arme Heimat, die von Skorpionen heimgesucht wird.